

Naturgeschichte und Abbildungen

der

Säugethiere.

Des Thierreichs erster Theil.

Zweite verbesserte Auflage.

M. W. C. Schlegel



1826

Zürich, gedruckt bey David Birkli.

Taf. 90. Der Pekari mit dem Halsband. *Dicotyles torquatus*.*Pécari à collier ou Taytétu.*

Der Körper etwas kurz; die Ohren zugespitzt und gerade; die Borsten am Hinterkopf lang; die Beine kurz; der ganze Körper mit langen schwarz und weiß geringelten sehr harten und steifen Haaren bedeckt. Von der Schulter zieht sich ein weißes Band nach dem Hals. Das Haar am Kopfe kürzer als an den andern Theilen. Die Haut ist blaulich fleischfarbig. Die Leberdrüsen sondern einen Saft ab, welcher nach Knoblauch riecht.

Ganz junge Thiere sind hellbraun falb, mit einer schwärzlichen Rückenlinie und einem weißlichen Schulterstreif.

Länge 2 Fuß 7 Zoll; Höhe vorn $1\frac{1}{2}$ Fuß; am Kreuz 1 Fuß 7 Zoll.

Man findet dieses Schwein einzeln oder in kleinen Heerden am Tage in dichten Gebüsch zwischen umgefallenen Baumstämmen, ja selbst in den an der Erde befindlichen Höhlungen alter fauler Urwaldstämme verborgen. Es ist über ganz Südamerika verbreitet, von Guyana bis Paraguay; dagegen scheint es die Kette der Anden nicht zu bewohnen und überhaupt weniger zahlreich zu seyn, als die andere Art oder der Tajassu. Auch ist es kleiner und furchtsamer. Sein Fleisch liebt man sehr, und jagt es daher wo immer möglich, wobei Hunde von größtem Nutzen sind.

Es wühlt in der Erde, wie die wilden Schweine, um alle Arten von Wurzeln, Schwämmen, Würmern, Maden und Früchte zu suchen.

Das Weibchen soll jährlich nur einmal und nur ein Junges werfen. Diese lassen sich, jung gefangen, leicht zähmen, und zeigen dann weit mehr intellectuelle Fähigkeiten als unsere Schweine. Sie sind den Menschen ergeben, suchen ihre Liebkosungen, kennen ihren Herrn sehr leicht, folgen seiner Stimme, und scheinen überhaupt weit über unsere Schweine zu stehen. Im Zorne sträuben sie ihre harten Borsten, welche den Uebergang zu Stacheln machen, allenthalben; dann verbreitet sich auch der Knoblauchgeruch von dem in ihren Drüsen abgesonderten Saft.

Hierher gehören: Der Tajassu, *Dicotyles labiatus*, er lebt in zahlreichen Heerden in Brasilien und andern Gegenden Südamerika's, und ist größer. Eine kleine Art, *Dicot. minor*, findet sich im Frankfurter-Museum; die Farbe ist gelbbraun schwärzlich, über den Rücken eine schwarze Linie. Die Zähne zeigen, daß es kein junges Thier, sondern wahrscheinlich eine eigene Art sey.

Die Vorwelt hatte auch Schweine, und man findet zuweilen Köpfe von solchen in Höhlen; man hat dieselben Urschwein, *Sus priscus*, genannt.

(Abbildung nach der Natur.)

Sehr nahe verwandt waren sich unter den Thieren der Vorwelt die

7^{te} Gatt. *Anoplotherium*. *Anoplotherium*. *Anoplothère*. (Cuv.)

Vorderzähne $\frac{6}{6}$; Eckzähne $\frac{1-1}{1-1}$; Backenzähne $\frac{7-7}{7-7}$. Die Vorderzähne sind zusammengedrückt, schneidend; die Eckzähne derselben ziemlich ähnlich und nicht viel länger. Die Backenzähne stehen an den Vorderzähnen an, und so bilden alle Zähne eine ununterbrochene Reihe. Die drei vordern Backenzähne sind zusammengedrückt; die vier hintern obern sind viereckig, und gleichen denen des Nashorns oder des *Paleotheriums*; die vier untern entsprechenden zeigen doppelte oder dreifache Halbmonde von Schmelz, oder konische paarweise stehende Hügelchen. Im Allgemeinen scheint diese Gattung zwischen Nashorn und Pferd auf der einen, und zwischen Flusspferd, Schwein und Kameel auf der andern Seite zu stehen.

Die Nasenknochen sind so lang, daß kein Rüssel vorhanden seyn konnte.

Die Füße haben zwei Klauen; die Mittelfußknochen sind getrennt; einige Arten hatten ein oder zwei Afterklauen.

Man findet die Ueberbleibsel dieser Thiere in den Gypsbrüchen von Paris, mit Knochen der *Paleotherien*, Schildkröten und *Erocodilen* vermischt.

Taf. 94.

Das gemeine *Anoplotherium*, *Anopl. commune*, hatte die Größe eines Esels. Ein zweites, *Anopl. secundarium*, die Größe eines Schweins. Ein drittes, *Anopl. medium* oder *gracile*, die Größe und den schlanken Körper einer Gazelle. Ein viertes, *Anopl. minus* oder *leporinum*, die Größe eines Hasen; und ein fünftes, *Anopl. murinum* oder *minimum*, die Größe eines Meerschweinchens. Herr Cuvier hat später diese Gattung noch in zwei Untergattungen, welche er *Xiphodon* oder *Dichobune* nennt, geschieden.

8^{te} Gatt. Nashorn. *Rhinoceros*. *Rhinocéros*.

Die Vorderzähne fehlen, oder es sind oben oder unten zwei oder vier vorhanden; die Eckzähne fehlen; Backenzähne $\frac{7-7}{7-7}$; die Vorderzähne, wenn solche sich vorfinden, sind am Ende abgestuht und ungleich groß. Die obern Backenzähne bilden eine ununterbrochene Linie, welche nach außen convex, nach innen etwas concav ist;

der erste ist kleiner als die andern, fast dreieckig; die andern gleichen sich fast alle, nehmen aber immer an Größe zu. Die Krone ist viereckig, der äußere Rand schneidend, bildet einen Längshügel, der etwas ausgeschweift ist, an welchen zwei fast querlaufende andere Hügel stoßen; der siebente hinterste ist fast dreieckig, und sein Querschnitt ist eine Fortsetzung des äußern Randes. Die untern Backenzähne sind schmaler als die obern; der erste ist klein, viereckig; der zweite eben so, aber dicker; die vier folgenden nehmen immer an Größe zu, und zeigen zwei Halbmonde, deren Convexität nach außen geht.

Der Kopf ist kurz; die Nasengegend vertieft; das Hinterhaupt erhöht. Die Augen klein und seitlich. Die Ohren lang, schmal, tutenförmig, stehen sehr hoch oben. Auf der Nase stehen ein oder zwei Hörner, eins in der Nähe des andern. Sie sind von faserigem Bau, wie aus zusammengebackenen Haaren bestehend, auf dem eigentlichen Nasenknochen aufsitzend, welche sehr dick und bogenförmig gewölbt sind. Die Füße dick, mit drei Hornschuhen. Der Schwanz kurz, rund an der Basis, zusammengedrückt an der Spitze. In den Weichen zwei Säugwarzen.

Die Haut sehr dick, aber fast nackt, bei einigen Arten mit dicken Falten auf den Schultern, dem Kreuz und den Oberschenkeln.

Neunzehn Rückenwirbel, drei Lendenwirbel, fünf Heiligenbeinwirbel und zwei und zwanzig Schwanzwirbel. Neunzehn Rippenpaare, von welchen sieben wahre. Der Darmkanal sehr lang; der Magen groß und weit; der Blinddarm weit; keine Gallenblase; die Eichel des männlichen Gliedes lilienförmig.

Es sind wilde und ungestaltete Thiere, welche schattige und feuchte Gegenden der heißen Länder bewohnen, und sich von Blättern und Baumrindern ernähren. Die lebenden Arten bewohnen Indien und Afrika; die fossilen sind besonders häufig in Sibirien und Italien, aber auch in Deutschland, Frankreich, England und der Schweiz gefunden worden.

Taf. 92. u. 93. Das einhörnige indische Nashorn. *Rhinoceros indicus*.

Rhinocéros des Indes.

Ein einziges Horn auf der Nase; der Kopf verkürzt, vorn wie abgeschnitten; der Mund mittelmäßig gespalten; die Lippen ganz, die obere zugespitzt; die Zunge sanft; die untern Backenzähne mit doppeltem oder dreifachem Halbmonde; in jeder Kinnlade zwei starke Vorderzähne, in der obern mit einem kleinen Seitenzahn auf jeder Seite, und in der untern mit zwei kleinen Mittelzähnen. Die Augen sehr klein; die Augenlider einfach, die Pupille rund; die Nasenlöcher öffnen sich an der Oberlippe, und bilden vorn eine breitere Oeffnung als hinten. Die äußere Ohrmuschel groß; das Ohr beweglich, von tutenartiger Form und einfachem Bau. Die Haut sehr dick, höckerig, fast nackt, bildet sehr große Falten, auf deren Grund dieselbe fleischfarb und weich ist. Eine Falte entsteht auf der Stirn vor den Ohren, und geht auf jeder Seite etwas hinter die untere Kinnlade. Das Horn konisch, spitzig, rund, leicht mit der Spitze nach hinten gekrümmt und fest auf dem Nasenknochen aufsitzend. Am Halse zwei starke nahe stehende Hautfalten, von welchen die vordere sich in eine Art von Halsband verlängert, das unter dem Halse 4 Zoll breit ist; die hintere Falte steigt von der Schulter herunter, und vereinigt sich mit einer Längsfalte, welche auf dem Wiederrüst entsteht; eine große Falte umgiebt den ganzen obern Theil des Körpers, hinter der Schulter anfangend und auf jeder Seite bis auf die Beine herabsteigend, und dann quer gehend, etwa 1 Fuß 5 Zoll ob der Erde; eine zweite große Falte bildet einen Gürtel gegen das Kreuz hin, sie ist dicker an den Seiten als auf dem Rücken, sie wendet unten an den Seiten etwas vorwärts und endigt dann; eine andere Falte geht von dieser aus, und bezeichnet den vordern Theil der Schenkel, etwa 1 Fuß 8 Zoll ob der Erde; eine horizontale Falte fängt an der Schwanzwurzel an, und vereinigt sich in der Lendengegend mit der Quersalte; endlich findet sich noch eine Falte unter dem After, welche sich mit der Falte auf den Hinterschchenkeln vereinigt. Nur an Schwanz und Ohren bemerkt man einige wenige Borstenhaare; auch hin und wieder am Körper finden sich einige krause Haare. Der Schwanz ist hängend; die Hoden von außen nicht sichtbar. Die Farbe ist im Allgemeinen dunkelgrau violett.

Der Kopf ist sonderbar gestaltet; da die Stirne und die Nase, auf welcher das Horn steht, sehr hoch sind, so ist die Zwischengegend sattelförmig vertieft. Die kleinen Augen sind matt und schläfrig, und das ganze Ansehen plump.

Länge bis zur Schwanzwurzel 9 Fuß 6 Zoll, des Schwanzes 2 Fuß; Schulterhöhe 4 Fuß 8 Zoll.

Das Vaterland dieser Art ist Ostindien, besonders die Gegenden jenseits des Ganges. Ob das in Abessinien lebende einhörnige Nashorn zu dieser Art gehöre, ist ungewiß.

Es lebt einsam in dichten sumpfigen Wäldern, in Bengalen, Siam, Ava u. s. w.

Schon zu den Zeiten der Römer kannte man sowohl das asiatische einhörnige, als das afrikanische zweihörnige Nashorn; doch scheint es, letztere seyen häufiger nach Rom gebracht worden, wenn man nach den Münzen schließen darf, welche zu den Zeiten der Kaiser geschlagen wurden, da auf diesen nur das zweihörnige abgebildet ist. Die Aufführung des Nashorns verherrlichte die Spiele des Pompejus, den Triumph des Augustus über die Cleopatra, und es wurden zu Domitians, Antonins des Frommen, Gordians, Eliogabals und Heraklius Zeiten Nashörner gezeigt. Dio Cassius, Strabo, Pausanias sprechen davon mehr oder weniger ausführlich. Auf einer Münze Domitians ist das zweihörnige Nashorn abgebildet; auf einem Würfelboden, welchen man zu Preneste fand, der zu Syllas Zeiten gemacht worden, ist ebenfalls ein zweihörniges

Nashorn abgebildet. Von den Zeiten des Heraklius bis zum Jahr 1513 wurde das Nashorn nicht mehr nach Europa gebracht, damals aber erhielt König Emanuel von Portugall ein solches, welches er dem Papste schenken wollte, allein es wurde auf dem Wege so wild, daß das Schiff zu Grunde ging, auf welchem es transportirt werden sollte. Ein zweites kam 1685 nach England, wo es der berühmte Albrecht Dürerer zeichnete. Das dritte kam im Jahr 1739 nach Europa, und wurde fast allenthalben gezeigt. Ein viertes im Jahr 1741, und ein fünftes im Jahr 1748. In diesem Jahrhundert kam eins im Jahr 1800 nach Paris, und noch eins sollte im Jahr 1815 dem König von Württemberg zukommen, und wurde dann in ganz Frankreich, der Schweiz und Deutschland gezeigt.

In der Freiheit ist das Nashorn ein friedliches und furchtsames Thier, welches besonders sumpfige Gegenden liebt, und sich oft bis an den Kopf in Sumpf begraben soll. Außer dem Menschen hat es keinen Feind, denn selbst der Tiger kann ihm nichts anhaben. Ungereizt geht es aus dem Wege, gereizt und verwundet ist es dagegen fürchterlich, und gebraucht sein Horn als gefährliche Waffe. Gezähmt ist es meist sanft, und gehorcht seinem Meister; doch bekommt es oft Anfälle von Wuth, und kann dann nur durch gereichte Nahrung besänftigt werden. Dasjenige, welches im Jahr 1800 in Paris war, tödtete zwei junge Leute, welche sich unbedachtsam in seinen Behälter wagten. Mit seinem Horn soll es einen Ochsen, wie einen Fangball in die Höhe werfen. Pennant führt einen Fall an, wo ein Nashorn in Ostindien einem Engländer den Bauch aufriß, ohne daß jedoch dieser daran starb. Das Horn erreicht an seiner Basis einen Umfang von 18 Zoll, und ist sehr spizig; bei gefangenen aber wird es immer abgerieben, daher zeigen es alle Abbildungen stumpf. Der Tiger greift noch lieber den Elephanten als das Nashorn an, da er ihm seiner dicken Haut wegen nichts anhaben kann. Bleikugeln sollen auch nicht durchgehen, ausgenommen in den Falten, am Auge und am Bauche.

Der Trieb zur Freiheit scheint die Gefangenen oft unruhig zu machen, so daß sie ihre Ketten zu zerbrechen suchen, und daher gefährlich werden, doch steht es auf Befehl seines Herrn auf, und schmeichelt ihm mit der Zunge und dem Kopf. Das Gesicht scheint blöde, dagegen Gehör und Geruch sehr fein. Die Aufmerksamkeit, mit dem Gefangene alles betrachten, scheint zu zeigen, daß es ihm nicht an intellectuellen Eigenschaften mangle.

Im Freien genießt das Nashorn am liebsten Laub und Baumzweige, auch soll es mit seinem Horne Wurzeln ausgraben, was aber nicht wahrscheinlich ist. In der Gefangenschaft wird es mit Brod, Früchten und Heu gefüttert. Es bedarf täglich etwa 20 Pfund Brod und 100 Pfund Heu. Wasser trinkt es sehr viel. Zucker und andere Süßigkeiten sind ihm sehr angenehm. In der Freiheit genießt es lieber Baumblätter als Gras, und zermalmet mit Leichtigkeit selbst ganz stachelige Gewächse, so daß sein Mund oft blutet, ohne daß es dabei viel zu empfinden scheint. Die obere Lippe ist sehr beweglich, und es bedient sich ihrer als einer Art von Rüssel, welcher jedoch dem des Elephanten nicht zu vergleichen ist. So hart die Haut scheint, so ist sie doch weich und sanft anzufühlen, und besonders an den Falten ist sie weich wie Sammet.

Die Feindschaft, welche das Nashorn mit dem Elephanten haben soll, ist eine der vielen Fabeln, womit man die Naturgeschichte angefüllt hat. In der Freiheit hat das Nashorn keinen Grund mit dem Elephanten zu kämpfen, da es kein Fleisch frist. Wenn es aber von Elephanten gereizt und angegriffen wird, so vertheidigt es sich gegen diese. Man sah wohl in den Thiergefechten der Römer den Elephanten mit dem Nashorn kämpfen, und bildete daraus die Fabel des gegenseitigen Hasses. Der Vater Borri wohnte in Ostindien einer Nashornjagd bei, welche der Statthalter von Nuncmann in der Provinz Palucambi in einem Walde mit mehr als hundert Personen anstellte. Als das Nashorn aufgejagt war, ging es ohne anscheinende Furcht vor der Menge der Menschen auf sie los, und als diese bei seiner Annäherung auseinander liefen, so lief es ganz durch die von ihnen gebildete Linie, und stieß am Ende derselben auf den Elephanten, auf welchem der Statthalter saß. Es fiel über diesen her, und suchte ihn mit dem Horne zu verwunden, wogegen der Elephant nach allen Kräften das Nashorn mit seinem Rüssel abzuhalten und zu fassen suchte. Nach hartnäckigem Kampfe erlahmte der Statthalter die Gelegenheit, demselben seinen Spieß in den Bauch zu stecken, worauf es stürzte. Bei einer Jagd, welcher Bruce in Abyssinien beiwohnte, stürzte ein Nashorn betäubt nieder, als eine Kugel die Spitze seines Horns abgeschlagen hatte, erholte sich aber bald wieder. Wird das Nashorn verfolgt, so läuft es immer im dichtesten Gesträuche. Abgestorbene oder angefaulte Bäume stürzt ein solches Thier eben so leicht nieder, als ob sie mit Kanonen niedergeschossen würden, und sie fallen vor und hinter ihm in allen Richtungen nieder, während sich junge und saftvolle biegen. So lange das Thier fliehen kann, flieht es; kann es aber nicht mehr ausweichen, so stürzt es wüthend auf den Feind, und zertritt ihn, oder sucht ihm sein Horn in den Leib zu stoßen. Zwar ist sein Gang schwerfällig, aber dennoch schnell, nur kann es sich nicht leicht umkehren. Ohne Noth scheint es aber träge, und zeigt überhaupt wenig List oder Verschlagenheit.

Die Tragezeit des Nashorns ist nicht, wie Buffon glaubt, neun, sondern achtzehn Monate. Das junge Nashorn ist ganz wie die Mutter, nur mangelt ihm das Horn, und die Farbe ist Violett. Immer wird nur eins geworfen.

Der Bau des männlichen Gliedes ist sehr merkwürdig, es ist in einer Scheide verborgen, tritt aber oft vor, und biegt sich beim Harnen nach hinten.

Man ist das Fleisch, und braucht seine Haut zu Schildern, Panzern, und in Afrika zu Peitschen.

Großen Ruf hatte im Alterthum das Horn des Nashorns als Arzneimittel. Mehrere indische Fürsten trinken aus Bechern von Nashorn, weil sie den Wahn haben, daß, wenn das Getränk vergiftet wäre, es in dem Becher zu gähren anfange und herausfließe.

Es erreicht dieses Thier wahrscheinlich ein Alter von mehr als hundert Jahren.

(Abbildung nach dem Leben.)

Taf. 94. **Kopf des zweihörnigen Nashorns von Sumatra.**
Rhinoceros sondaicus. Rhinocéros de Sumatra.

Dieses Nashorn gleicht zwar in Hinsicht seiner zwei Hörner dem afrikanischen. Es hat aber in beiden Kinnladen vier Vorderzähne, allein nur in der Jugend, denn die beiden äußern kleinern fallen mit dem Alter aus. Die Hautfarbe ist dunkelbraun, und die Hautfalten sind nur wenig tief, es hat eine vor den Schenkeln und eine hinter den Schultern, die übrigen sind fast unmerklich, am Halse aber bildet sich eine Art von Wamme. Die Haut ist platt, und mit ziemlich viel Haar bedeckt. Der Schwanz ist an den Seiten platt, und nur oben und unten behaart. Es lebt in Sumatra.

Taf. 94. **Schedel des zweihörnigen afrikanischen Nashorns.**
Rhinoceros africanus. Rhinocéros d'Afrique.

Das afrikanische Nashorn hat eine ganz platte Haut ohne Falten; gar keine Vorderzähne, und zwei Hörner auf der Nase, von welchen das vordere weit größer, sehr spitzig, oben dünne und rückwärts gebogen ganz auf der Spitze der Nase steht; das hintere dagegen ist gerade, kleiner, und steht an der Nasenwurzel. Am Gaumen steht nur ein ganz kleiner dünner Zwischenkieferknochen. Es lebt in Südafrika.

Die übrigen Arten dieser Gattung sind: Das Nashorn von Java, *Rhinoc. javanicus*; in Java. Mit einem Horn und faltiger Haut; mit vier Vorderzähnen in der Jugend, zwei im Alter. Das stumpfnasige Nashorn, *Rhinoc. simus*; in Afrika. Mit einem Horn. Das größte von allen.

Die Form des Nashorns ist der jetzigen Schöpfung nicht allein eigen, sie fand sich eben so häufig in der Vorwelt. Man hat in Alt- und Neu-Sibirien eine große Menge Schedel gefunden, welche viel länger sind, als die der lebenden Arten, sie waren zweihörnig, mit einer knöchernen verticalen Nasenscheidewand. Einen fast ganzen Körper fand man am Willui in Sibirien im Eise mit Haut und Fleisch im Jahr 1671. Die Haut war mit dichtem Haar bedeckt, wie die des Elephanten, dessen Ueberreste man in jenen Gegenden findet, daher dieß Thier eher in kältern Gegenden leben konnte. Herr Cuvier hat es das Pallasische, *Rhin. Pallasi*, und später *Rhin. tichorhinus* oder *clausus*, wegen der Nasenscheidewand, genannt. Das Cuvierische, *Rhin. Cuvieri*, später *Rhin. leptorhinus* genannt; ein ganzer Kopf dieser Art wurde in Italien bei Vulgnasco mit Elephanten-, Wallfisch- und Delfinhinoknochen gefunden. Man fand auch solche im Arnothale. Auch in Deutschland fand man Nashörner; ferner in den Knochenhöhlen von England und in den Braunkohlenlagern bei Elgg in der Schweiz. Die letztern scheinen dem Pallasischen nahe verwandt gewesen zu seyn. Eine dritte Art nennt Cuvier *Rhin. minutus*; sie war nicht größer als ein Schwein, und eine vierte Art, *Rhin. incisivus*, da es Vorderzähne hatte.

9^{te} Gatt. **Klippeschliefer. Hyrax. Daman.**

Vorderzähne $\frac{2}{4}$; Eckzähne mangeln; falsche Backenzähne oben, auf jeder Seite einer; Backenzähne $\frac{6-6}{6-6}$; in allem 32 Zähne.

Die obern Schneidezähne groß, gebogen, an der Basis eckig, meißelförmig und scharf, die untern vorwärts liegend, an einander stehend, walzig, mit schief abgeschnittener Krone. Zwischen den Vorderzähnen und Backenzähnen ist ein leerer Raum, in welchem nur bei jüngern Thieren oben ein falscher Backenzahn steht. Der vordere obere Backenzahn hat eine platte, dreieckige Krone, bei den andern ist die Krone in der Mitte etwas vertieft, mit schneidendem Rande. Bei den untern Backenzähnen ist der innere und äußere Theil der Krone platt, der vordere und hintere aber erhaben und schneidend, und eine Längsleiste trennt den Zahn in zwei Theile.

Der Kopf groß; die Nase breit, die Nasenlöcher schief. Die Augen klein, mit einer sehr deutlichen Nickhaut. Die Oberlippe gespalten, mit starken Schnurrarthaaren; die Zunge lang, schmal, hinten dick, glatt und weich. Die Ohren kurz, breit, abgerundet. Die Glieder nicht lang; die Sohlen nackt. Die Vorderfüße mit vier kurzen Zehen, von welchen der zweite am längsten ist. An den Hinterfüßen nur drei Zehen, der mittlere lang, die übrigen gleich lang. Die Nägel klein, platt, vorn wie gerade ausgeschnitten, Hornschuhen ähnlich, kaum die Zehen bedeckend. Kein Schwanz. Das Haar von zweierlei Art, das eine wollig, das andere lang, weich, seidenartig glänzend und einzig sichtbar. Sechs Säugwarzen, von welchen zwei an der Brust und vier am Bauche.

Taf. 91. **Capischer Klippeschliefer. Hyrax capensis.**
Daman du Cap.

Der Körper und die ganze Gestalt ist etwas plump; die Beine niedrig; der Kopf groß, dick; Schnauze sehr stumpf. Der Hals kurz; die Farbe des dichten weichen Pelzes ist oben graubraun; alle untern Theile des Körpers, das Innere der

C [Schinz: Naturgeschichte]
[2]

Bibliothek
des
K. Alten Gymnasiums
in
Regensburg



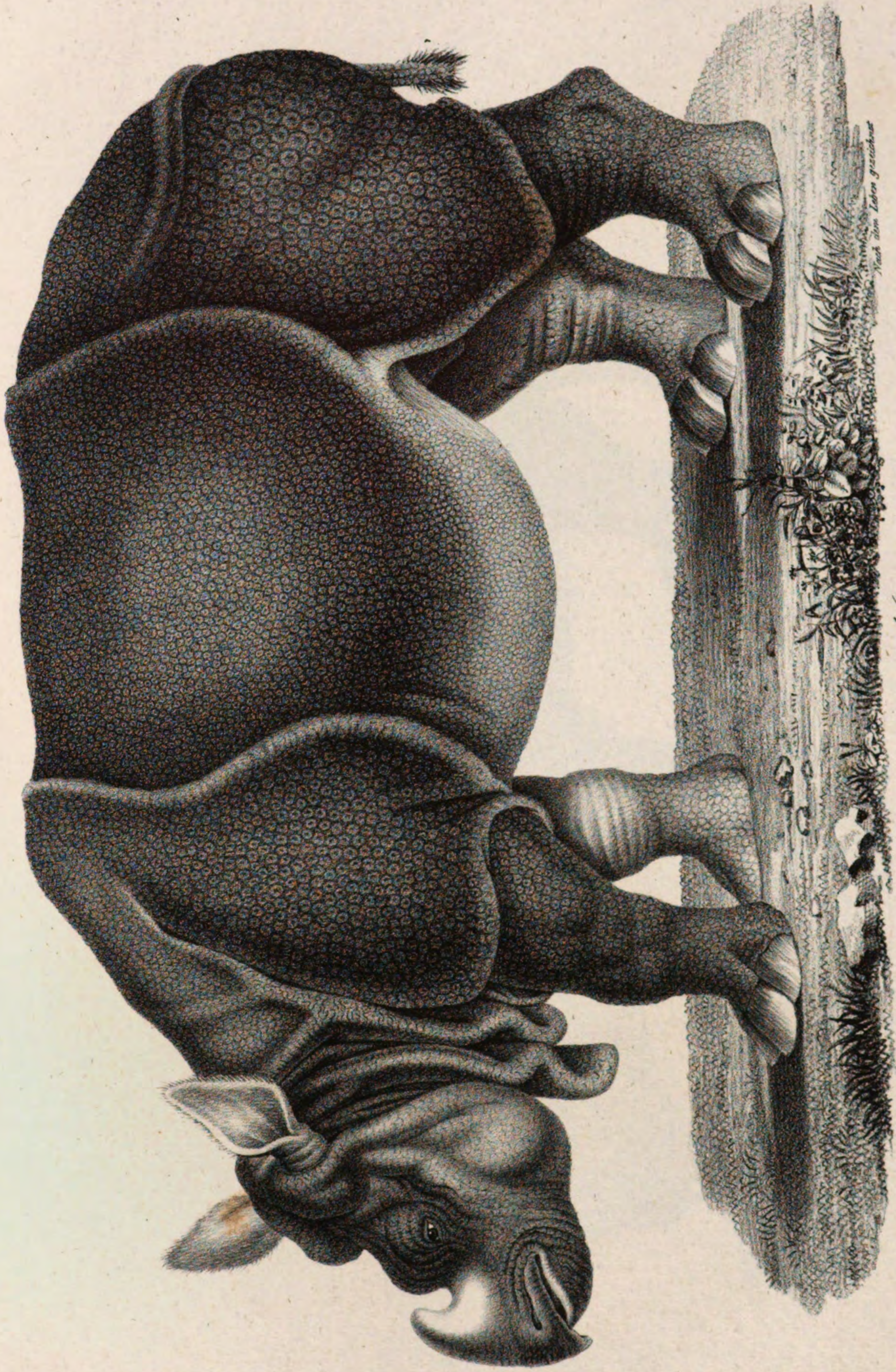
NATURHISTORISCHE
ABBILDUNGEN
DER
SÄUGETHIERE

LITHOGRAPHIRN
VON
C. I. BRODTMANN.

ZÜRICH
MDCCCXXVII

STADT
BIBLIOTHEK
REGENSBURG

REGENSBURG
1827



1/12

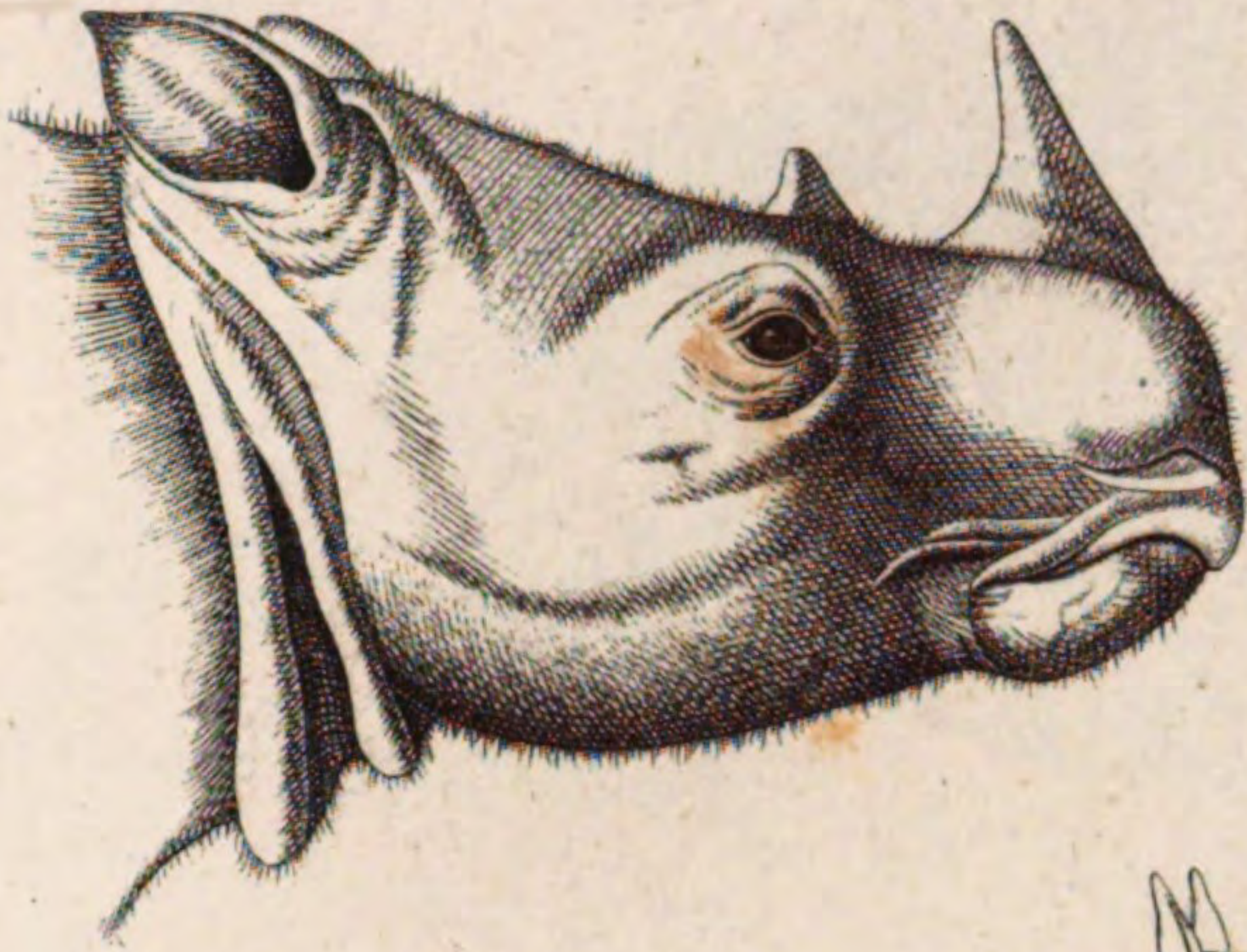
Das einhörnige indische Nashorn. *Rhinoceros indicus.* *Rhinoceros des Indes.*



$\frac{1}{18}$

Das asiatische einhörnige Nashorn. *Rhinoceros unicornis.*

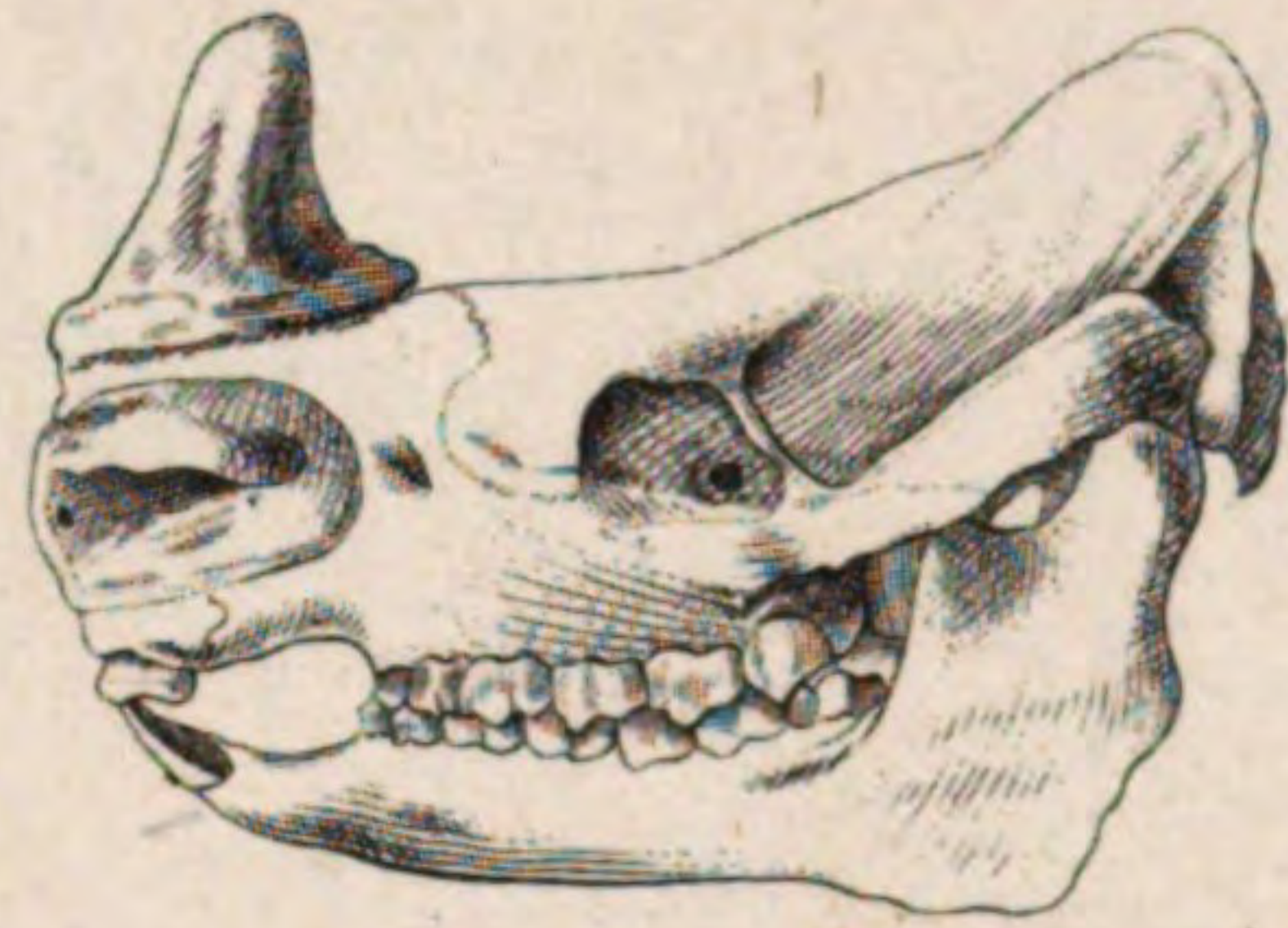
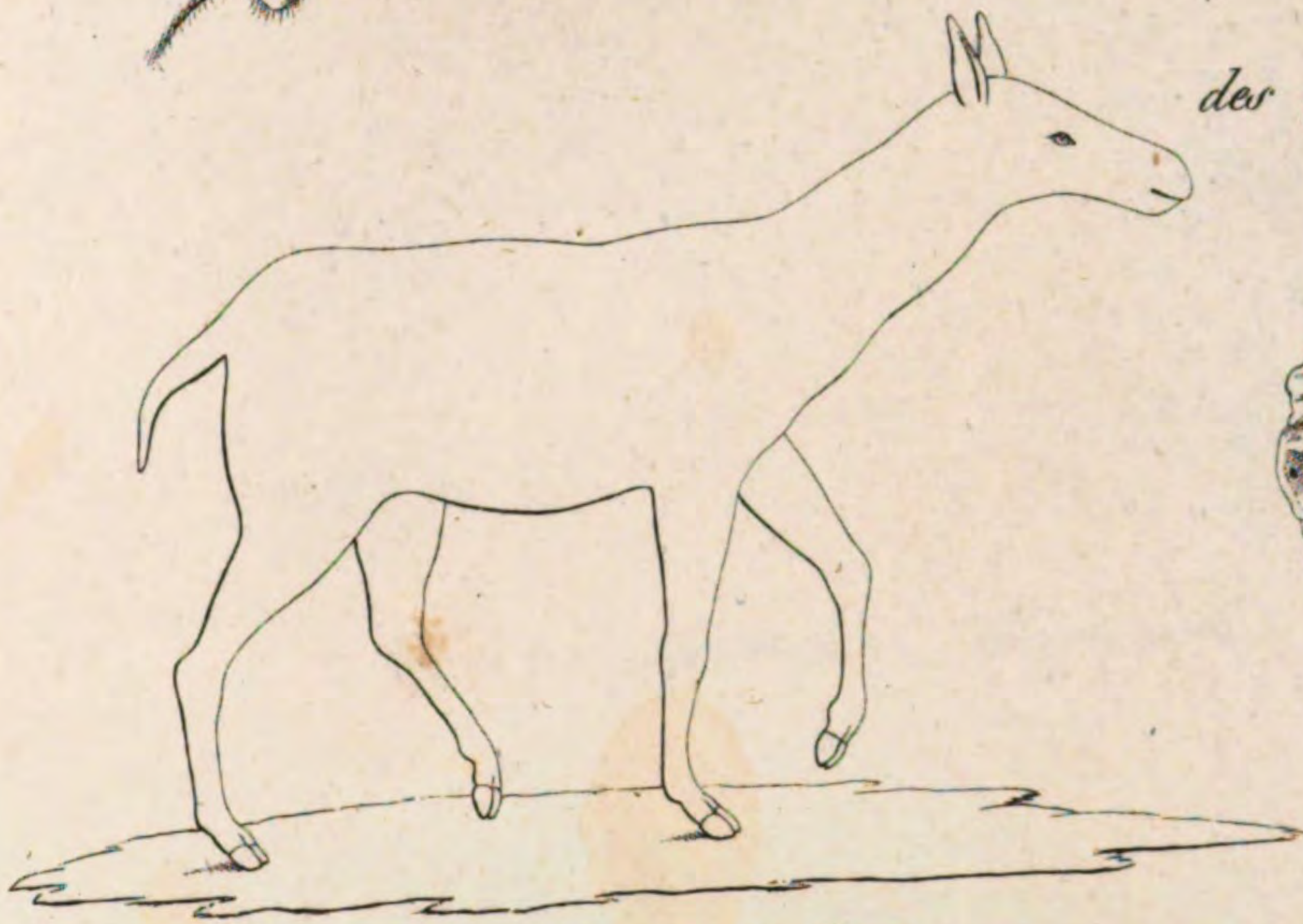
*Kopf
des Nashorn von Sumatra.*



Schedel.

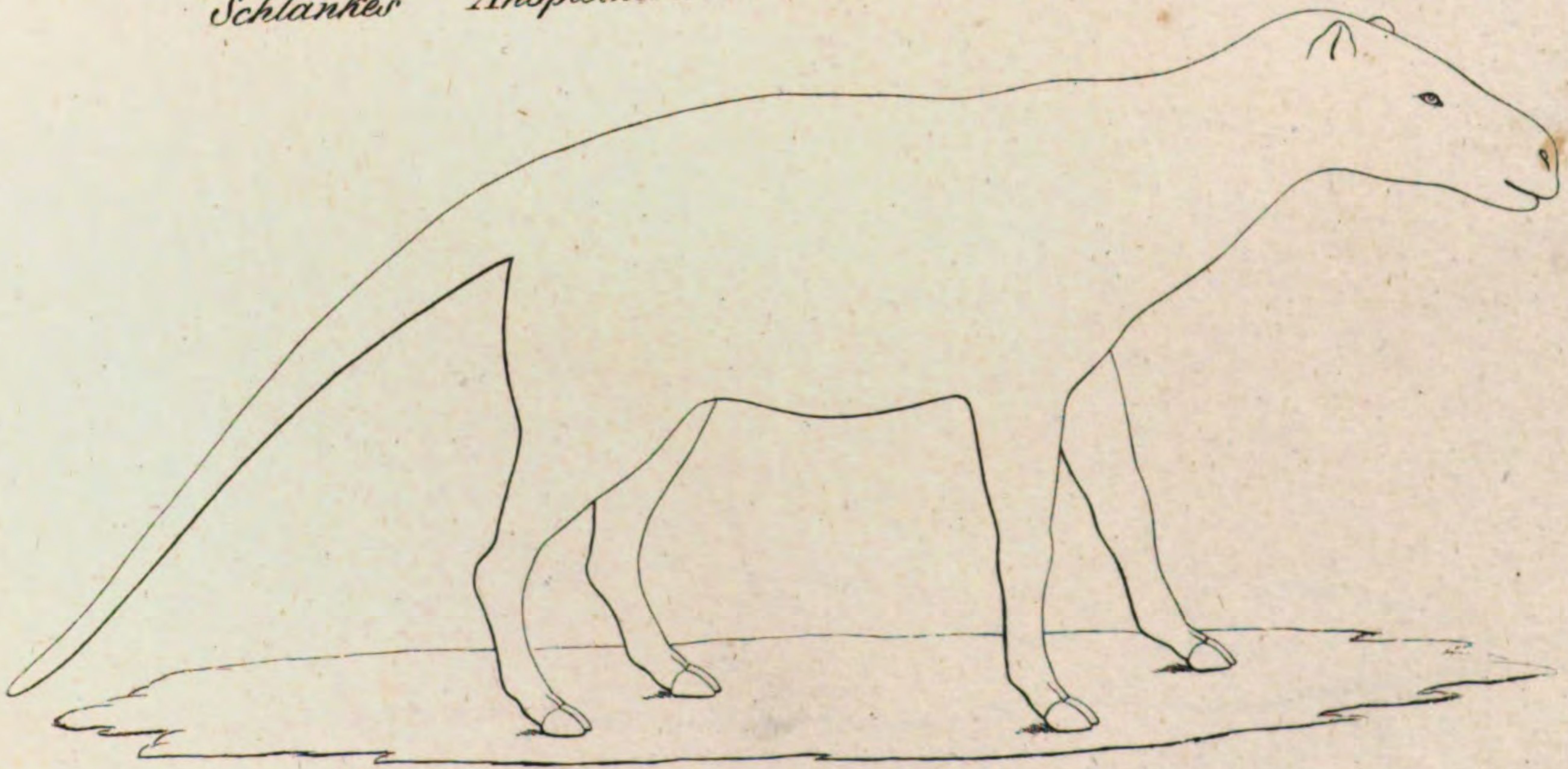


des afrikanischen Nashorn



asiatischen Nashorn

Schlankes Anoplotherium.



Gemeines Anoplotherium.